

Proseminar aus politischer Theorie:

THEORIEN DES POLITISCHEN LIBERALISMUS

WINTERSEMESTER 1997/98

MARIA DUFTNER

Die aktuelle Liberalismus-Diskussion

In einer demokratischen Gesellschaft stehen sich viele konträre Ansichten gegenüber. Verschiedene Meinungen werden ausgetauscht, oft wird auf heftigste Art und Weise diskutiert, besonders in den diversen Parlamenten, Zeitschriften vertreten die Standpunkte ihrer LeserInnenschaft, tun diese offen kund und in den öffentlichen Verkehrsmitteln wird man des Öfteren Zeuge einer angeregten Diskussion über ein gerade aktuelles Thema zwischen zwei oder mehreren BürgerInnen. Einige Menschen treibt diese Vielfalt oft zur Verzweiflung, denn es ist nicht immer leicht, sich in einer so mannigfaltigen Gesellschaft zurecht zu finden. Doch genau diese Vielfalt an gegensätzlichen Positionen ist der Nährboden für die liberale Kultur.

Manche Inhalte von Diskussionen erscheinen oft sehr radikal und manchmal vielleicht auch undemokratisch, doch sie werden in der liberalen Kultur im Grunde nicht bekämpft, sondern toleriert und oftmals sogar gestärkt. In gewisser Weise schöpft die liberale Kultur ihre Kraft aus dem, was sich ihr widersetzt.

Dieser eigentliche Widerspruch kann sogar dazu führen, dass sich unsere Demokratien ihre eigenen Widersacher „züchten“ und diese insgeheim unterstützen, um so wieder eine neue Energiequelle zu haben.

Wenn wir die Bedrohung des Kommunismus, der Umweltverschmutzung oder die der totalitären Regime des Südens näher betrachten, werden wir sehen, dass diese Theorie in gewisser Art und Weise wahr ist.

Als Anfang des Jahrhunderts die Kommunisten in Russland an die Macht kamen, lebte ganz Europa in Angst vor der Apokalypse. 1919 verfestigten sich die Mauern zwischen den beiden Blöcken, als Lenin und Churchill sich den jeweiligen Gegner zur tödlichsten Gefahr des eigenen Systems machten.

In der Zwischenkriegszeit konzentrierte sich die liberale Kultur Europas auf nationale Probleme. Deutschland macht sich die Gegensätze des Ostens und des Westens zunutze

und die beiden Großmächte erfuhren, wie der Trennungsstrich zwischen ihnen immer undeutlicher wurde.

Nach dem Sieg der Alliierten über das nationalsozialistische Deutsche Reich, schlossen sich die kapitalistischen Länder zusammen und waren bereit, dem kommunistischen Feind gegenüberzutreten. Die UdSSR trennte sich klar von dem Rest der Welt ab und die Mauer zwischen Ost und West war klarer und deutlicher zu sehen und zu spüren denn je.

Der Kalte Krieg sicherte das Gleichgewicht und den Frieden zwischen den Großmächten und die Rüstungsindustrie mutierte zur treibenden Kraft des Wirtschaftswachstums und bescherte, zumindest der westlichen Welt, einen ansehnlichen Reichtum.

Ende der sechziger Jahre bot der Marxismus noch eine wissenschaftliche Basis, um die liberale Kultur zu kritisieren und zu bekämpfen. Doch der Natur und ihren, durch den Wohlstandsmenschen verursachten Probleme, wurde immer mehr Bedeutung zuteil.

In einer übersättigten westlichen Gesellschaft ist die Natur nicht nur mehr ein Zufluchtsort für AussteigerInnen, sondern gelangt zusehends in das Zentrum der wissenschaftlichen Forschung. Die Angst vor der natürlichen Apokalypse war geboren.

Langsam begannen die Demokratien des Nordens ihre Politik auf eine nachhaltige Entwicklung auszurichten und versuchten das Wirtschaftswachstum zu bremsen. Dies war aber nicht wirklich förderlich für die liberalen Gesellschaften und ihrem Fortschrittsgedanken. Wieder begannen sie, alles zu ihrem Vorteil zu drehen.

Es wurden neue, umweltfreundliche Produkte und Technologien auf den Markt gebracht und so kam das Wachstum der Wirtschaft doch nicht zum Stillstand, sondern erfuhr wieder einen Aufschwung.

Mit dem Fall der Mauer verlor der kommunistische Feind allmählich an Bedeutung und es wurde Zeit, eine neue Bedrohung für die liberale Kultur zu finden.

Durch den Anschlag auf das World Trade Center konstruierten die amerikanischen Medien einen neuen, blutrünstigen und bedrohlichen Feind, den Islam. Der Islam wurde dem kommunistischen Feind aber nicht gerecht, denn die islamischen Länder bildeten und bilden keine Einheit. Sie sind vielmehr selbständig und lassen sich von Außen kaum beeinflussen.

Nun richtete sich das Augenmerk auf den Süden. Dieser wurde drei Jahrzehnte von den beiden Kolonialmächten ausgebeutet und nimmt eine geheimnisvolle und bedrohliche Stellung gegenüber der liberalen Kultur und deren demokratischen Gesellschaften ein. Die damals unterdrückten Turbulenzen lassen sich kaum noch in Zaum halten und eine weitere Ersatzapokalypse war geboren.

Die Länder der Dritten Welt werden weiterhin ausgebeutet. Rohstoffe werden in unvorstellbaren Mengen abgebaut und die Arbeitskräfte bekommen Löhne, bei denen sich den heimischen Gewerkschaften die Haare aufstellen, ganz zu schweigen von den katastrophalen Arbeitsbedingungen und der Kinderarbeit. Durch diese untragbaren Zustände wächst natürlich das Elend in das Unendliche.

Um die Industrialisierung der Dritten Welt in Zaum zu halten, werden diese Länder auf den Umweltschutz verwiesen. So wurde beispielsweise in Indien eine riesige Fabrik für die Erzeugung von Kühlschränken gebaut, die vielen hunderten Menschen Arbeitsplätze gab. Die Produktion wurde allerdings wieder eingestellt, da die Kühlschränke nicht FCKW-frei hergestellt wurden und so die Ozonschicht noch mehr Belastungen ausgesetzt war. Wiederum hatte der Westen den Trumpf in der Hand. Nun werden die umweltfreundlichen Technologien an die armen Länder für teures Geld verkauft und so der Profit wieder gesteigert. Dadurch wird es den meisten Staaten der Dritten Welt unmöglich gemacht, eine eigene industrielle Kultur aufzubauen.

Bedingt durch die schlechten Zustände und die hohe Arbeitslosigkeit suchen viele Menschen eine Lösung, um ein besseres Leben zu führen und flüchten. Den dadurch entstehenden Flüchtlingsströmen muss natürlich Einhalt geboten werden, denn die könnten ja unseren Wohlstand gefährden. Es werden so genannte Pufferstaaten, wie die Türkei oder Mexiko kreierte. Mit diesen Staaten werden auch wirtschaftliche Beziehungen eingegangen. Dabei werden beide Augen zugedrückt, denn diese Länder sind meist auf einem autoritären Fundament aufgebaut und dadurch haben Menschenrechte, wohl das wichtigste Gut der liberalen Kultur, keine Geltung.

Die Ökologische und die Südliche Apokalypse können jedoch der Sowjetischen nicht wirklich das Wasser reichen und daher muss es noch eine geben. Diese kommt nun allerdings nicht mehr von Außen, sondern aus dem Inneren der Gesellschaft.

Kaum findet heute noch ein Kampf gegen die Unterdrückung zwischen den unterschiedlichen Klassen statt. Es ist vielmehr ein Kampf des Individuums gegen das „System“. Menschen aus verschiedenen Klassen schließen sich in kleine Gruppen zusammen und suchen Erfahrungen religiöser, psychischer Art und versuchen neue Formen der Arbeit zu entwickeln.

Die Masse der Mitte fängt an, langsam auseinander zu fallen. Im Großen und Ganzen haben sich zwei Gruppen von Diskriminierten herausgebildet, die der qualitativ Diskriminierten und die der quantitativ Diskriminierten. Zur Klasse der quantitativ Diskriminierten Menschen gehören die an der Armutsgrenze lebenden, die, die unfähig sind, den Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Gehört man zur Gruppe der qualitativ Diskriminierten, so

wird man wegen seiner Herkunft, ethnischen Zugehörigkeit, seines Geschlechts, Alters oder der jeweiligen sexuellen Ausrichtung gedemütigt.

Dadurch ist so gut wie fast jeder Mensch von irgendeiner Art Benachteiligung betroffen und die Angst vor Unruhen aus dem Inneren der Gesellschaft steigt stetig an. Die liberale Kultur hat wieder eine neue Apokalypse, die Apokalypse der Auflösung.

Forderungen nach strengeren Gesetzen, die zur Wiederherstellung der „alten Ordnung“ dienen sollen, werden laut und oftmals wird auch eine Ordnung ohne Gesetz verlangt.

Die Demokratie erscheint nur dann ein positives Ideal zu sein, wenn sie der Tyrannei und der Gefangenschaft gegenübersteht, doch in einer fest etablierten liberalen Gesellschaft gehen die demokratischen Ideologien langsam verloren. Durch die Flucht in Minderheiten und in die persönliche Identitätssuche wird die Distanz zur politischen Mitte nur noch größer.

Die Aufmerksamkeit der Medien und der Politik richtet sich nun mehr auf die Peripherie. Während im Fernsehen der totalitären Staaten die ständig wachsende Industrie und die damit verbundenen tausend Arbeitsplätze hoch gepriesen werden, sieht man auf den Bildschirmen der liberalen Gesellschaft nur Fabriken die schließen, streikende Arbeiter und Arbeitslose.

Ein/e demokratische/r HeldIn ist schon lange nicht mehr ein/e KämpferIn gegen den Kommunismus, sondern vielmehr ein Mensch, der versucht, der Gesellschaft, dem System zu entfliehen, es zu zerstören oder sich selbst zu zerstört.

Alles was ausgegrenzt wird, tritt in den Mittelpunkt und wird so wieder in die Gesellschaft eingegliedert. So wurde der Jazz der Schwarzen salonfähig gemacht und gab den Schwarzen in Amerika eine gewisse Stellung. Auch andere Aufschreie aus dem Inneren der Gesellschaft haben das gleiche Schicksal erfahren wie zum Beispiel Rock, Hip-Hop, Graffiti usw.

In den totalitären Regimen unserer Welt wird mühevollst versucht, jegliche Kritik zu unterdrücken und die GegnerInnen des Regimes werden hingerichtet.

Die demokratischen Gesellschaften hingegen gehen einen anderen weg, sie lehnen das ab, was sich im Zentrum befindet und saugen alles, was entflieht auf, um es wieder zurückzuholen. Dadurch ist es absolut unmöglich geworden, diesem System zu entfliehen.

Die außerordentliche Vielfalt an Minderheiten, die unzähligen Individuen färben das Bild unserer liberalen Kultur bunt und sie bedeuten auch einen gewaltigen Absatzmarkt für die Volkswirtschaften. Die angebliche Apokalypse des Zerfalls der Gesellschaft, liefert eine neue Grundlage für die Produktivität.

Die Menschenrechte bilden die notwendige Grundlage für dieses System, denn sie sichern jedem das Recht, sich dem Personalisierungsprinzip zu widmen, sich als Individuum zu fühlen und beliebige Gruppen mit anderen zu bilden. Sie erkennen uns das Recht auf Besitz, Genuss und auf Gleichheit an, auch wenn wir uns bemühen, anders als die anderen zu sein.

Als im 19. Jahrhundert das Bürgertum den Grundstein für das liberale System legte, war der/die wirkliche RevolutionärIn ein/e Liberale/r. Diese/r entschloss sich zum freien Unternehmertum und zur Produktion. Zu dieser Zeit war es notwendig, die konservativen Mechanismen zu stärken, denn diese schützten das entstehende System. Heute ist es notwendig, Unruhe stiftende Mechanismen zu unterstützen, denn sonst wird die liberale Kultur zum Selbstzweck. Aus diesem Grund müssen wir wieder universelle Bestrebungen ins Gewissen der Menschen rufen und Gerechtigkeit, Gleichheit und Brüderlichkeit fordern, und rufen: „Heute ist der/die wirkliche Liberale ein Revolutionär“.

Aber nicht nur unsere Gesellschaft ist vielfältig, sondern auch der Liberalismus selbst hat seine verschiedenen Formen, die sich gegenseitig ergänzen und weiterentwickeln. Neben dem Wirtschaftsliberalismus, dem Sozialliberalismus, dem Nationalliberalismus und dem Bürgerrechtsliberalismus gibt es heute zwei neue Kategorien des Liberalismus, nämlich der lose und der strikte Liberalismus.

Alles, was nicht den wesentlichen Zielvorstellungen des Nationalismus, Sozialismus oder Konservatismus entspricht, wird abgelehnt und unterdrückt, in dem Glauben, so Konflikte ausschalten zu können.

Der Liberalismus versucht einen anderen Weg, er ist pluralistisch. Er duldet alle möglichen Vorstellung von Zielen, die das Gute erreichen wollen, auch wenn sie nicht unbedingt miteinander vereinbar sind. Er ist bereit, Werte auszutauschen und Kompromisse zu schließen. Den GegnerInnen mag dies als eine Schwäche erscheinen, doch genau dies stellt seine Stärke dar.

Neben der Pluralität versucht der Liberalismus wertneutral zu handeln.

Schon allein aus den zwei Bedeutungen der Wertneutralität ergeben sich zwei gegensätzliche Positionen.

Einerseits wird *jedem sein Wert* gefordert. Dies ist die historisch ältere Version, sie strebt es an, dass sich jede/r so gut verwirklichen soll, wie er/sie kann, ohne dabei Zwang auf andere auszuüben. Hier erscheint es sehr vorteilhaft zu sein, dass kein Zwang auf Dritte ausgeübt werden soll. Nun besteht zweifellos die Möglichkeit, dass die „Stärkeren“ gewinnen, denn die, die ihren Wert besser durchsetzen können, werden die Gesellschaft dominieren.

Bei der historisch jüngeren Version wird diesem Problem vorgegriffen. Bei dieser Vorstellung wird versucht, *jedem Wert die gleichen Chancen* einzuräumen. Dies stellt vielmehr die Aufgabe des gegenwärtigen losen Liberalismus dar. Hier wird das Ideal angestrebt, dass jedem die gleichen Möglichkeiten eingeräumt werden sollen, um die jeweiligen Ziele verfolgen zu können. Hat jeder die gleichen Voraussetzungen, um seine Ziele verfolgen zu können, wird es demnach keine Benachteiligten geben, denn jede/r hat die gleiche Chance, egal ob reich oder arm. Die Verwirklichung dieser Forderung ist schon mit größeren Problemen verbunden: Nicht so sehr Ausbildung und Geld sind das Problem, sondern vielmehr das soziale Umfeld, in dem ein Mensch aufwächst. Ein geschlagenes und unterdrücktes Kind kann wohl kaum die gleichen Voraussetzungen für die Verwirklichung seiner/ ihrer Ziele haben, wie ein ermutigtes und motiviertes Kind. Wieder einmal wird es notwendig werden, die „richtigen“ oder notwendigen Rahmenbedingungen zu schaffen, damit es keine geschlagenen und unterdrückten Kinder mehr gibt. Mit Sicherheit eine schwere Aufgabe, aber kein unlösbares Problem.

Um beispielsweise solche Rahmenbedingungen zu schaffen, sind einerseits das Maximierungsangebot und andererseits die Befolgung der Regel notwendig. Dies sind die beiden Strukturelemente der liberalen Ideologie. Die notwendigen Mittel um die politischen Ziele zu erreichen sind zu maximieren. Natürlich muss dies im Rahmen der Regel, sprich der Gesetze geschehen.

Diese beiden Strukturelemente finden schon Anwendung bei der Freiheit des Individuums. Um das Ideal der absoluten Freiheit zu erreichen, müsste diese ständig maximiert werden. Das würde aber wiederum dazu führen, dass die dafür zuständigen Institutionen keinen Grenzen mehr unterworfen wären. Was das für Folgen haben könnte, ist uns im Grunde genommen schon aus der Geschichte bekannt.

Um nun aber trotzdem die Freiheit des Einzelnen so gut wie möglich zu maximieren, ist es notwendig, jedem einen gewissen Handlungsspielraum zu geben. Das heißt, dass jeder mindestens zwei gleichwertige Möglichkeiten zur Auswahl haben soll, so eine Art annehmbare Alternative. Um jedem diese Option bieten zu können, ist auch der legitime Zwang ein geeignetes Mittel.

Dieser darf allerdings nur dann ausgeübt werden, wenn er zur Verhütung von Schädigung Dritter dient. Dieses so genannte Schadensprinzip erlaubt es dem Staat, seine BürgerInnen zu Handlungen zu zwingen, die notwendig sind, um die Optionen und Möglichkeiten von Menschen zu verbessern.

Das zweite Strukturelement stellt die Befolgung der Regel dar. Der Liberalismus hat prinzipiell eine Sympathie für Rechte, deren Subjekt in erster Linie Einzelpersonen sind. Die

Erzeugung von Recht bedeutet, die Schaffung von Verpflichtungen, denen man entweder nachzukommen hat oder die offen bleiben müssen.

Jedes Recht wird als Befestigung gesehen, die das entsprechende Interesse des Einzelnen vor jeder einschränkenden Maßnahme schützen soll, einschließlich der Zwecke der ganzen Staatsgemeinschaft. Innerhalb des Rechts haben individuelle Interessen den Vorrang, außerhalb des Rechts hat das Gesamtziel der Gesellschaft Vorrang.

Der strikte Liberalismus hingegen möchte wenig Spielraum für Willkür und Interpretation lassen. Nicht nur was der Staat dem Einzelnen ohne deren Einwilligung antun darf und was nicht soll geregelt sein, sondern auch, wie weit man ihnen unterstellen oder nicht unterstellen kann, in etwas eingewilligt zu haben.

Im Großen und Ganzen baut der strikte Liberalismus auf sechs Grundsteinen auf. Das erste Prinzip ist das des Individualismus. Dieses besagt, dass ausschließlich Einzelpersonen wählen können, denn nur Einzelpersonen sind fähig, die Gründe für die Auswahl einer Alternative statt der anderen abzuwägen. Aus diesem Grund sind die einzelnen Personen auch verantwortlich für ihre überlegte Wahlhandlung, allerdings nur dann, wenn diese ohne Zwang erfolgte.

Der zweite Grundstein besagt, dass Einzelpersonen für sich, für andere oder für beide wählen können. Dadurch wird es möglich, einen Nutzen großen Ausmaßes für viele Personen gemeinsam zu wählen und die Kosten auf viele aufzuteilen. Hier tritt immer wieder der Fall ein, dass manche mehr bekommen als andere, doch dies ist oftmals der Grund für solche kollektive Wahlentscheidungen. Dieses dadurch entstehende Umverteilungspotential, sprich einige sind in der Lage, für andere zu wählen und dadurch Verluste und Gewinne für eine bestimmte Gruppen innerhalb der Gesellschaft hervorzubringen, ist vermutlich einer der wichtigsten Kräfte, welche die Politik antreiben.

Drittens, der Sinn der Wahl besteht darin, die präferierte Alternative zu wählen. Dies ist das Prinzip der Nichtdominanz. Es bedeutet, dass eine Wahlhandlung absolut sinnlos ist, wenn nicht zwischen zwei gleichwertigen Möglichkeiten gewählt werden kann. Dies ist wohl eines der wichtigsten Grundsteine des Liberalismus, denn hier bekommt der einzelne Mensch die Möglichkeit, zu lernen, seine Lage selbst zu verbessern.

Für den vierten Grundstein gilt, dass Versprechen zu halten sind. Hierzu sind besonders Verträge dienlich, die unbedingt eingehalten werden müssen, denn sonst wäre kein Mensch mehr vertrauenswürdig.

Fünftens, wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Dieses Prioritätsprinzip bildet die Grundlage für die Verteilung von Belohnungen im freien Wettbewerb. Das Prioritätsprinzip hat sich vor allem im Sport, in der Wirtschaft und in der Kunst als geeignetes Mittel zur Leis-

tungssteigerung herausgestellt. Dieser Grundstein macht aber nur Sinn, wenn alle die gleichen Voraussetzungen haben, um überhaupt eine gewisse Leistung erbringen zu können.

Der letzte Grundsatz besagt, dass alles Eigentum privat ist. Das Prinzip des Ausschlusses gehört wohl zu den ältesten Grundsteinen des Liberalismus und heute steht dieses, zumindest in den westlichen Demokratien, außer Frage.

Der strikte Liberalismus sieht die Aufgabe der Politik darin, die notwendigen Voraussetzungen für eine liberale Ordnung zu schaffen.

Im Grunde ist die Politik, letzten Endes, die Erzeugung und Ausführung von kollektiven Wahlhandlungen. Für die radikalen Demokraten und deren Lehre ist die Kollektiventscheidung unantastbar. Allerdings besteht der Sinn der Wahl darin, eine Option zu ergreifen, die nicht von einer anderen dominiert wird (Dominanz), doch die Kollektiventscheidung bevorzugt die Mehrheit gegenüber der Minderheit. Hier würde das Ergebnis *jedem dieselben gemeinsamen Werte* lauten. Dies entspricht aber nicht im leisesten der Wertneutralität, denn in diesem Sinne sollte es heißen, *jedem Wert die gleichen Chancen*.

Ziel der Politik sollte daher nicht sein, gemeinsame Ziele, gemeinsame Werte oder gemeinsame Maximahnden aufzuzwingen, denn für den strikten Liberalismus ist es nicht rechtmäßig, Werte und Ziele aufzuzwingen. Wenn sich zwei gegensätzliche Positionen gegenüberstehen, so stellt vielmehr die Überredung und nicht die Abstimmung das geeignete Mittel dar.

Niemand sollte sich einer Entscheidung beugen, nur weil die Mehrheit für diese gestimmt hat. Der Zwang kann die Probleme nicht lösen und wenn er die einzige Möglichkeit ist, so ist es besser, das Problem ungelöst zu lassen. Der Staat sollte die Gesellschaft dazu bewegen, Gaben und Fähigkeiten zu entwickeln, um Auswege mit Hilfe von Konventionen und Verträgen zu finden.

Literatur:

Anthony de JASAY, Liberalismus neu gefaßt, Berlin/Frankfurt a. M. 1995

Jean-Christoph RUFIN, Die Diktatur des Liberalismus, Reinbeck 1994